

(Aus der Psychiatrischen und Nervenklinik zu Königsberg Pr.  
[Direktor: Geheimrat E. Meyer].)

## Zur Psychopathologie der Königsberger Mucker.

Von  
Dr. phil. et med. Hugo Daffner.

(Eingegangen am 2. August 1922.)

Läßt sich schon während des vergangenen Jahrhunderts eine wieder ständig zunehmende Neigung zur Beschäftigung mit mystischen Gedanken und Gefühlen nachweisen, so tritt diese Bewegung, wie es scheint, in den letzten Jahrzehnten mit allen ihren typischen Begleiterscheinungen besonders stark hervor. Man hat angefangen, die Schriften der alten Mystiker in wertvollen Neuauflagen vorzulegen. Mehr noch als dieses beweisen die zahlreichen Anhänger, welche spiritistische, theosophische, okkultistische und ähnlich gerichtete Gemeinschaften fanden, beweisen auch die Zirkel, die sich um schöngestigte Philosophen, um mystisch angehauchte Dichter bildeten, daß in unserer Zeit das sogenannte Sektenwesen mit allem, was zu ihm gehört, keineswegs ausgestorben ist. Deutschland ist längst als das Land anerkannt, in dem das Sektenwesen besonders üppige Blüten treibt. Und der Norden scheint hierbei reichere Früchte abzuwerfen als der Süden. Unter den zahlreichen Sektenbildungen, die wir in protestantischen Ländern kennen, ist die der sogenannten Königsberger Mucker im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts eine der bekanntesten geworden. War es doch hierbei bis zum öffentlichen Skandal gekommen, der nur durch einen weit ausholenden Prozeß von Staats wegen mit Verurteilung der Häupter der Sekte aus der Welt geschafft werden konnte.

Dieser Königsberger Muckerprozeß hat in der Literatur schon mehrfach Widerhall gefunden. Aus der Zeit des Prozesses selber stammt eine anonyme, wertlose Schrift „Der Mucker in der Einsamkeit“ (Leipzig 1837), die allerhand Mucker-Aphorismen, d. h. vor allem Zitate aus pietistischen Schriften, enthält. Eine, wenn freilich etwas einseitig gefärbte „Aufklärung nach Aktenquellen“ hat der in den Prozeß verwickelte und auch nachher noch treu zu dem Haupte der Sekte stehende und von ihm völlig abhängige Ernst Graf Kanitz (Basel 1862) herausgegeben. Weit über Deutschlands Grenzen hinaus

sind die Vorgänge bekannt geworden durch Dixons „Spiritual wives (London 1886)“, deutsch unter dem Titel „Seelenbräute“. In neuester Zeit haben Stoll<sup>1)</sup>, Birnbaum<sup>2)</sup>, Kretschmer<sup>3)</sup> von den Vorgängen wissenschaftlich Notiz genommen. Die drei Letztgenannten fußen in der Hauptsache auf der anonymen Schrift und auf Dixons „Seelenbräuten“, die beide allerdings keine ganz ungetrübte Quelle für die Schilderung der wirklichen Vorgänge bieten. Gewiß bringen sie allerhand Tatsächliches; daneben ist freilich unverkennbar, daß die Aufrollung pikanten Klatsches den Verfassern Hauptsache war, um damit sich ein sensationslüsternes Publikum zu sichern. Immerhin stützen sich die Auslassungen Dixons auf eine ansehnliche Grundlage, auf ein sehr ausführliches Schreiben des Königsberger Universitätsprofessors und Arztes Sachs, der dem Kreise ursprünglich angehört, sich später aber von ihm getrennt hatte. Sachs war in seiner Jugend einmal in eine kleine Strafe genommen worden, weil er die Lustspiele Kotzebues wegen ihrer inneren Unwahrhaftigkeit heruntergemacht hatte. Auch die langen Ausführungen Sachs' über Tun und Treiben der Mucker, die Dixon als Anhang abdrückt, zeichnen sich durch einen ganz ungewöhnlichen psychologischen Scharfblick, hervorragende Beobachtungsgabe und kluges Urteil aus. Sachs trennte sich 1824 von dem Mucker-Kreis, so daß wohl möglich ist, daß der vom 15. Juli 1836 datierte Brief von gelegentlichen Erinnerungstäuschungen nicht ganz frei ist. Jedenfalls aber finden die für den Psychiater wichtigen Mitteilungen in der späteren Hauptverhandlung ihre Bestätigung.

Eine ernsthafte, wissenschaftlich einwandfreie Darstellung der Vorgänge ist erst in den letzten Jahren möglich geworden, nachdem von den Akten die Siegel gefallen waren, die sie laut Allerhöchsten Befehls gleich nach Beendigung des Prozesses bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts verschlossen hielten. Nun konnte man daran gehen, an hand der gerichtlichen Feststellungen die Wahrheit vom Klatsch, das Tatsächliche vom phantastischen Beiwerk zu sondern, und der Öffentlichkeit eine sachliche Schilderung des berühmten und beeinträchtigten Prozesses vorlegen. Der Pfarrer Paul Konschel<sup>4)</sup> hat auf Grund des vollständigen Aktenmaterials eine erste Darstellung des Prozesses gegeben, die, wenn auch von dem Bestreben geleitet, die Verfehlungen der Amtsbrüder in ein möglichst sanftes Licht zu rücken, doch in fleißiger Verarbeitung des gesamten Materials das Tatsächliche und Wesentliche gibt, so daß man sich seinen Ausführungen ohne Be-

<sup>1)</sup> Stoll: Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie, II. Auflage 1904.

<sup>2)</sup> Birnbaum: Psychopathologische Dokumente. 1920.

<sup>3)</sup> Kretschmer: Medizinische Psychologie. 1922.

<sup>4)</sup> Konschel: Der Königsberger Religionsprozeß gegen Ebel und Diestel. 1909.

denken anvertrauen kann. Für die nachfolgende, einem bestimmten Zweck dienende Darstellung war es freilich notwendig, die Akten selber gelegentlich zur Ergänzung heranzuziehen, da der Kirchenhistoriker naturgemäß über manches hinwegliest, was für den Psychiater wesentlich ist<sup>1)</sup>.

Die Ideenwelt der Königsberger Muckerkreises<sup>2)</sup> ging aus von dem Theosophen Johann Heinrich Schönherr, der 1770 in Memel als Sohn eines Unteroffiziers geboren war. Schönherr hatte nie etwas Richtiges gelernt. Er rühmte sich geradezu, nie ein Buch zu Ende gelesen zu haben. „Als Schüler, so erzählt er selber, forschte ich mehr als ich lernte. Schon beinahe zwei Jahre vor meiner Entlassung von der Schule zur Universität huben meine Zweifel an einer göttlichen Offenbarung sich so zu mehren, daß ich selbst Gründe, sie zu verteidigen, fand.“ Er läßt sich in Königsberg als Jurist immatrikulieren und gelangt im Herbst 1792 auf einer Reise zu seinem „System“. Er schreibt darüber selber: „Stoff der Körper, Wesen des Geistes, Zusammenhang zwischen beiden waren die ersten Wahrheiten, welche ich der Untersuchung zugrunde legen mußte . . . Nur einer höheren göttlichen Fügung darf ich es danken — denn wie viele mögen dasselbe und vergeblich gesucht haben —, wenn ich bei öfteren einsamen Gängen in die Natur im Sommer des Jahres 1802<sup>3)</sup>, als ich, die Pflanzen betrachtend, meinen Gedanken nachging, woraus sie doch werden möchten, durch die in meiner Seele nachtönende Antwort überrascht ward: Wasser ist's . . . Die Pflanze hatte also ihren Zuwachs bloß aus dem Wasser gezogen — was, fragte ich, nun ist das Etwas, das das Wasser in den zarten Keim der Pflanzen treibt . . .? Da wandelte und lag ich dann nun wieder oft einsam unter den Wohlgerüchen der Gewächse, diesen Gedanken nachhängend . . . Der Geruch der mit Tau getränkten Pflanzen, eines Morgens mir frischer denn sonst entgegenstehend, gab mir die erste Mutmaßung. Ich fragte nämlich: Was treibt diesen Geruch aus den Pflanzen aus? Mein Blick erhob sich zur Sonne: Die Antwort war: „Nur Wärme, Feuer, Licht, Sonnenstrahl!“ Wärme entbindet sich aus dem Feuer oder Licht. Licht muß bildendes Prinzip in der Schöpfung sein. Je mehr ich forschte, je mehr bestätigte es sich. Ein Stoff für die Körper, ein Etwas für den Geist war gefunden.“ Das Jahr darauf kehrt Schönherr von Rinteln, wo er seine Entdeckung gemacht hatte, über Leipzig, wo er wegen seines eigenartigen Auftretens als Geisteskranker interniert wird, nach Königsberg zurück. Hier lebt er bescheiden als Privatmann von den milden Gaben seiner Freunde, eifrig für seine Lehre und deren Ausbreitung wirkend. Er hatte stets einen oft größeren, oft kleineren Kreis von Anhängern um sich. Ein Student, der religiöse Zweifel hatte, wird an Schönherr gewiesen und macht darüber folgende Aufzeichnungen: „Sein Äußeres frappierte mich; denn er geht mit einem Barte und unverschorenem Haupthaar, welches er seiner Gesundheit wegen tut, da das Beschneiden der Haare ihm Übelbefinden verursacht. Noch mehr frapierten mich seine Reden, welche mir ganz neu waren. Denn er sprach von Gott

<sup>1)</sup> Die Akten befinden sich im Staatsarchiv zu Königsberg. Bei ihrer Entsiegelung fehlten bereits sehr wesentliche Stücke, wie die Urteile der beiden Instanzen, die zweite Verteidigungsschrift; auch aus den sehr umfangreichen Zeugenaussagen sind mitunter namhafte Teile entfernt.

<sup>2)</sup> Mucker, vom germanischen *muk* (heimlich tun), bedeutet ungefähr heimtückische Frömmel; zuerst für die Anhänger des Jenenser Theologen Buddeus (1663—1729), dann vor allem für die Anhänger der hier behandelten Sekte gebraucht.

<sup>3)</sup> Diese Jahreszahl ist irrtümlich.

in der Art, daß das Licht Gott sei, alle Eigenschaften, welche wir Gott beilegten, dem Lichte beizulegen seien . . . Ich bat um die Erlaubnis, an den Sonntagszusammenkünften teilnehmen zu können . . . Wir bilden keine formelle Gesellschaft, es gibt keine förmliche Rezeption noch besondere Kleidung noch dergleichen. Auch geben wir keine bestimmten Beiträge. Wer etwas übrig hat, gibt es, doch weiß ich nicht, ob an Schönherr, oder an andere. Schönherr hat übrigens von außen hei Unterstüztungen. Ich weiß aber nicht von wem. Wir stehen freundschaftlich zusammen und duzen uns, insofern wir uns genau kennen, welches auch zwischen Mannspersonen und Frauenzimmern geschieht . . . Ebenso nennen wir uns zuweilen auch beim Vornamen . . . Übrigens muß ich noch bemerken, daß in den Zusammenkünften für den, welcher hungrig ist, Milch und Semmel zu haben sind . . . Von auswärtigen, welche Schönherrs Lehre angenommen haben, sind mir nur der Pfarrer Ebel in Hermsdorf nebst dessen Mutter und Geschwister . . . bekannt.“ Nach anderen Berichten bei den Akten kamen an den Sonn- und Feiertagsbesuchen bei Schönherr auch die Frauen und Bräute der zum Schönherrschen Kreise gehörenden Männer. „Hin und wieder kommt auch wohl noch eine fremde Dame aus Neugierde mit. So z. B. erschien die Tochter des verstorbenen Erzbischofs von Borowski einmal in Mannskleidern in der Gesellschaft.“ Schönherrs Anhang wuchs nach jeder Richtung hin. Ein bis auf die Brust reichender Bart, lang hinunterwallendes Haar scheinen seiner hohen, imponierenden Gestalt etwas Auffallendes gegeben zu haben. Mit dem Wachsen seines Einflusses stieg natürlich das Selbstbewußtsein Schönherrs mit unabweislicher Notwendigkeit. Einer seiner Anhänger schreibt: „Ich habe ihn über die Ansicht, welche er von seiner speziellen Bestimmung hatte, niemals befragt; nur konnte ich aus einzelnen seiner Andeutungen folgern, daß er sich für den Paraklet<sup>1)</sup> hielt.“ Allmählich erhielt Schönherr in seinem Kreise unbedingte Autorität, und seine „Entdeckung“ wuchs sich nach und nach zu einem System aus, in dem der Hoffnung auf die Geburt eines neuen Messias eine bedeutsame Stelle eingeräumt wurde. Ein Zeuge im Prozeß äußerte sich, Schönherr war der Meinung, „daß ein solches Wesen, wie es die Offenbarung annimmt, nur durch Vermittlung eines Mannes von einem Weibe, das in Erkenntnis der Wahrheit, unter welcher er sein System verstand, bei völliger Körperreinheit geboren werden könnte; zu einem solchen Weibe gehöre die höchste Ausbildung in der Erkenntnis der Wahrheit und die höchste jungfräuliche Unschuld und Reinheit. Er hält sich für denjenigen, der als Mann, und die Marianne Schm. als diejenige, die als Jungfrau sich dazu ausbilden würden und könnten.“ Von anderer Seite wird aus dieser Zeit berichtet: „In der Kirche in Schönwalde, vor dem Altar in der einsamen Kirche, bedrohte er einst den Geistlichen, der Freimaurer war, falls er nicht hinginge zu seinen Brüdern und ihnen geböte, die Logen zu öffnen und ihre Geheimnisse der Welt kundzutun, mit den göttlichen Strafgerichten.“ Bereits 1806 fiel den Königsberger Behörden das Konventikelhalten Schönherrs, das sogar Unfrieden in mehrere Familien gebracht hatte, unangenehm auf. Schönherr erhält eine Warnung, und seinen Anhängern wird untersagt, zu predigen oder Religionsunterricht zu geben. Gleichwohl wird der Unfehlbarkeitsdunkel Schönherrs immer größer. Einen Widerspruch oder eine abweichende Ansicht verträgt er nicht mehr. Schnell beruft sich Schönherr in solchen Fällen auf den Heiligen Geist und erklärt, der andere spreche „in unrichtigem Geiste“. Auf diese Weise kommt es allmählich zu Konflikten in dem Schönherrschen Kreise; namentlich bei Besprechung eines neuen Vollendungsmittels, das allem Zwist ein Ende machen sollte. Beide Geschlechter sollten, unbekleidet bis aufs Hemd, ihren Leib gegenseitig an der Stelle der Hüften (nach der Auslegung in Psalm 84, 2—4)

<sup>1)</sup> D. i. der Heilige Geist.

mit Ruten streichen bis zu brennendem Schmerze (1. Kor. 13, 3) und bis zu Blutvergießen (nach der Deutung von Hebräer 12, 4) geißeln. Schönherz nannte das ein Opfer, lebendig, heilig und Gott wohlgefällig, da bei jedem Opfer Blut zu fließen und dasselbe verbrannt zu werden pflegte. Aber die Zwistigkeiten ließen sich auf solchem Wege nicht beheben. Schönherz hält sich nach wie vor für unantastbar, und Ebel stellt für den weiteren Verkehr folgende sehr bezeichnenden Forderungen: 1. Keiner darf den anderen überschreien. 2. Keiner den andern Lügner schelten. 3. Jeder muß Zurechtweisung annehmen und Unrecht eingestehen. 4. Wenn jemand behauptet, im richtigen Geiste zu stehen, so muß man ihm das zugestehen. Der Bruch war gleichwohl unausbleiblich. Schönherz vereinsamte daraufhin immer mehr. Einer seiner letzten Anhänger erzählt noch von ihm: „Ich denke hier an den sonderbaren, ihn seiner wahren Bestimmung zum Teil entfremdeten, durch fehlgeschlagene Pläne herbeigeführten Bau der Schiffsmühle und des Schwans, von welchen ich erst Kunde erhielt durch die vor Schönherzs Hause liegenden Eichen, die er in großer Eile hatte auffahren lassen. Ich äußerte auf der Stelle mein sehr großes Bedenken gegen ein solches Unternehmen, wurde aber an die Zukunft gewiesen. Wie oft habe ich ihn gebeten, seine angebliche Erfindung, nämlich die Kraft der Dämpfe durch einen Mechanismus zu ersetzen, die mir auch damals gleich sehr problematisch vorkam, im Modell erst zu versuchen. Endlich machte er zwar einen Anfang damit, aber bald wurde das kaum begonnene Modell beiseite geschoben und ohne weiteres erklärt: ein solches Verfahren sei wider den Glauben. Er müsse mit seinem Bauunternehmen gleich im großen vorgehen. Nachdem endlich die ganze Unternehmung mißglückt war, wurde die Schuld natürlich nicht vom Baumeister im Baumeister gesucht und gefunden, sondern nur in kleinlichen, nichtigen Nebendingen; ja, diejenigen, welche das Unternehmen von Beginn an mit großer Besorgnis erfüllt, sollten nun die Ursache des Mißlingens sein . . . Selbst da konnte er sich nicht dazu entschließen, als Gründe und Tatsachen mit einer alldurchdringenden Klarheit, wie die Sonne am Himmel, gegen ihn zeugten.“ Ganz verlassen ist Schönherz dann in Spittelhof bei Juditten 1826 gestorben.

Bereits in dieser kurzen Skizzierung von Schönherzs Leben ist uns der Name Ebel wiederholt aufgestoßen. Ebel war als Enkel eines wegen religiöser Irrlehre vom Amte entfernten Pastors, als Sohn eines Pfarrers, 1784 in Passenheim geboren, studierte trotz der väterlichen Abmahnung wegen seiner allzu ängstlichen Gewissenhaftigkeit Theologie, scheint sich aber, wie Schönherz, ebenfalls keine sehr gründlichen Kenntnisse angeeignet zu haben, konnte weder Griechisch noch Hebräisch. In Königsberg knüpfen sich die Beziehungen zu Schönherz. Ebel äußert sich darüber selber: „Es war im achtzehnten Jahr meines Lebens, als ein Freund meines elterlichen Hauses einst erzählte, er habe einen Mann kennen gelernt, dem es möglich geworden, die Aussprüche der Bibel und ihren ganzen Inhalt wörtlich mit Vernunftbeweisen überzeugend in Einklang zu bringen und unüberwindlich gegen die Spötter zu verteidigen. Wie ein Licht vom Himmel herab leuchtete diese Botschaft mit unaussprechlicher Wonne in mein Herz, und eine namenlose Freude bemächtigte sich meines ganzen Wesens. Alle Fragen meines Innern schienen mir gelöst, alle Dunkelheit schien hiermit verscheucht, und ich hatte in diesem Augenblick das Vorgefühl der Erfüllung meiner tiefsten Sehnsucht. Von Kindheit auf in heiliger Ehrfucht gegen das Bibelbuch erwachsen, mußten nämlich die Zweifel und Widersprüche dagegen, die damals sehr laut von Lehrern und Mitschülern in mein Ohr drangen, mein Herz hart beunruhigen und in banger Verlegenheit bekloppen halten, wenn ich, denselben zu widerstehen versuchend, oft mit bitteren Tränen nach vergeblichem Kampfe mit den Gegnern in den Winkel meiner Dachkammer geschlichen war, mich vor Gott auszuklagen, weil ich das Wort

göttlicher Predigt nicht vor Verunglimpfung hatte retten, noch die Aussprüche des selben gegenüber den Ausstellungen der Vernünftler rechtfertigen können.“ Bei Gelegenheit des Einschreitens der Behörden gegen Schönerr urteilt ein vorgesetzter Superintendent über Ebel: „Bei seinem Streben nach Kenntnissen, bei seiner Gewissenhaftigkeit ist seine Einbildungskraft äußerst lebhaft und feurig, für welche er auch Nahrung sucht, wozu die Materialien desto mehr gefallen, je weniger sie den Gesetzen der Vernunft entsprechen. Mit dieser feurigen Einbildungskraft geriet er vor einigen Jahren an Schönerr, mit welchem er regellos nicht nur in dem Gebiete des Möglichen, sondern der Unvernunft, wohin er ohne zu merken geführt wurde, herumschwärmt.“

Ebel war inzwischen Pfarrer in Hermsdorf geworden, fand aber bald wieder eine Stelle in Königsberg und übte dank seiner gewinnenden Umgangsformen und Persönlichkeit eine ungewöhnlich starke Anziehungskraft, namentlich auf das weibliche Geschlecht, aus. Bald hatte sich eine Art Leibgarde um Ebel gebildet. Die Kirchenbehörde sah den immer größer werdenden Einfluß der „unverständigen mystischen Ideen“ mit Besorgnis und forderte 1812 von Ebel eine Erklärung über seine Religionsvorträge ein. Ebel antwortete erst nach zwei Jahren und mehrfacher Mahnung. Der Antrag der Behörde beim Ministerium, Ebel in eine entfernte Provinz zu versetzen, wird, allerdings nach Kanitz’ Mitteilung<sup>1)</sup> auf Schleiermachers Referat, abgelehnt. Dadurch gewann Ebels Stellung nach jeder Richtung hin. Die von ihm ausgehende Bewegung griff immer weiter um sich. Merkwürdigweise nicht unter die Kreise des Ressentiments, sondern unter die durch die Geburt, Reichtum und Stellung ausgezeichneten Familien. Graf Kanitz wurde von nun an einer der treuesten Anhänger Ebels bis an sein Lebensende und von ihm bis zur Hörigkeit abhängig. Eine andere Persönlichkeit, die durch ungezügelten Fanatismus, beschränkte Urteilslosigkeit, einseitige Ungerechtigkeit das Selbstbewußtsein Ebels außerordentlich stärkte, war die Gräfin Ida von Groeben, die ebenfalls Ebel bis zu seinem Lebensende treu zur Seite stand.

Der Zwist und die Trennung in dem Schönherrschen Konventikel konnten für Ebel nur von Vorteil sein. Er hatte sich allmählich zum überragenden Mittelpunkt einer eigenen Gemeinde aufgeschwungen. Personen, so sagt er selber, teils durch frühere, teils durch spätere Verhältnisse und Umstände nahegestellt, schlossen sich einander freundschaftlich an. Der Sinn für Veredelung hatte sie zueinander geführt, „das Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit uns geistlich verbunden“. Unter den Geistlichen der Stadt fand Ebel nur in dem Prediger der Haberberger Kirche, Heinrich Diestel, einen Anhänger, der es aber in dem Kreise zu keiner tonangebenden Stellung brachte. Bei den regelmäßigen Zusammenkünften unterhielt man sich hauptsächlich über religiöse Dinge. Der oder jener wurde „zu christlichem Leben erweckt“; geheimnisvolle Andeutungen von dem Besitz einer noch höheren besonderen Weisheit fehlten in Ebels Reden nicht. In dem Kreise bildete sich allmählich ein richtiges Unterordnungssystem heraus. Jeder Neuling wurde an ein älteres Mitglied gewiesen, dem er auch die geheimsten Falten seines Herzens öffnen sollte. Jede Sünde sollte zum Bekenntnis gebracht werden. Daraus entwickelte sich ganz von selbst eine ausgesprochene Machtstellung des Übergeordneten. Fanny Lewald schildert in ihrer Selbstbiographie<sup>2)</sup> ihren Religionslehrer Ebel: „Er war ein ziemlich großer, schlanker Mann mit einem sehr edlen, ernsten Gesicht. Seine großen, dunklen Augen, seine bleiche Farbe und sein glänzendes schwarzes Haar, das er gescheitelt und länger als sonst üblich trug, gaben ihm einen besonderen Ausdruck. Er hatte feine Hände,

<sup>1)</sup> Die Akten darüber sind nicht zu ermitteln.

<sup>2)</sup> Meine Lebensgeschichte. 1871.

und wenn er diese gefaltet hatte und seine Augen zum Gebet erhob, sah er wirklich wie ein Apostel aus. Seine Stimme war ergreifend, sein Vortrag von großer Kraft!“ Ein Arzt hat später beim Prozeß bei Ebel nervöse Hypochondrie und Hämorrhoidalleiden festgestellt.

Auch die Anhänger Ebels zeichnet die Lewald in ihrer plastischen, lebensvollen Art: „Jedermann kannte Ebel und kannte Diestel, der rauh und rüstig aussah, wie ein verkleideter Husarenführer, und jedermann konnte einen Mucker oder eine Muckerin auf den ersten Blick von jedem anderen Manne oder jeder anderen Frau unterscheiden. Es waren nicht bloß die langstreckigen, altmodischen Röcke und Fracks und die schmalen, weißen, kandidatenhaften Halstücher der Männer, es war auch nicht das gescheitelte Haar und die geflissentliche Unscheinbarkeit in der Kleidung der Frauen, es war eine ganz besondere, allen gemeinsame Physiognomie und Haltung, welches sie kennzeichnete. Ihr Blick schien die Dinge dieser Welt, wenn diese ihnen nicht angehörten, gar nicht zu sehen; sie konnten sich in der Masse bewegen, als wäre diese nicht vorhanden; sie konnten in einer nicht zu ihnen gehörenden Gesellschaft dasitzen, als hörten sie nicht oder als vernähmen sie Himmelsstimmen, die für andere Ohren nicht vorhanden waren. Traf man eine solche Persönlichkeit in einer fremden Umgebung, so wurde der Eindruck derselben leicht komisch.“

Je enger sich der Kreis um Ebel zusammen- und gegen die Außenwelt hochmütig abschloß, desto mehr wuchs einerseits die Vergötterung Ebels von seinen Anhängern, andererseits die Abneigung der übrigen Geistlichen Königsbergs und der Haß der Bevölkerung gegen ihn. Wie schon bei Schönherr blieben jetzt noch weniger tiefgreifende Familienzüste aus. Allmählich kam es auch in der Ebelschen Sekte zu Verstimmungen und Streitigkeiten. Wiederum wird das Ministerium auf die Treibereien aufmerksam und läßt ein Schreiben an das Königsberger Konsistorium ergehen, in dem von dem „Wahn eines unmittelbaren Verhältnisses zu Gott oder einer bevorzugten Erwählung, eben damit aber sowohl von Unduldsamkeit, lieblosem Urteil und Splitternichten, als geistlichem Dünkel, Stolz und Selbstgenügsamkeit sowie von separatistischen Abirrungen“ ausdrücklich die Rede ist. Zahlreiche Abschwankungen hatte daraufhin der Kreis um Ebel zu verzeichnen. U. a. scheidet der Gesandtschaftsprediger v. Tippelskirch aus, der sich darüber später äußert: „Ebel wußte mit dem beständigen Anknüpfen an seine Person die völlige Isolierung jedes einzelnen in seinem Verhältnis zu den anderen Mitgliedern zu finden . . . Das Gewissen wurde auf eine furchtbare Weise geängstigt und gefoltert, indem gerade die Handlungen, zu welchen man sich durch dasselbe verpflichtet glaubte, von denen, in welchen man Gottes Stimme zu erkennen und zu ehren sich hatte gewöhnen müssen, als verbrecherisch dargestellt wurden . . . Es ging uns mit immer größerer Klarheit über das verkehrte hierarchische Streben Ebels, über seine falschen Heiligungstheorien durch geschlechtliche Reinigung ein immer helleres Licht auf.“ Es bildeten sich nunmehr neben dem Ebelschen zwei kleinere Konventikel, in denen es aber auch bald zu Reibereien zwischen den einzelnen Mitgliedern kam. Diese Streitigkeiten wurden auf literarischem Gebiete fortgesetzt. Schriften und Gegenschriften folgten sich in lebhaftem Wechsel. Auch Ebel griff zur Feder und verfaßte eine Schrift „Die apostolische Predigt ist zeitgemäß“<sup>1)</sup>. Eine Stichprobe daraus: „Seitdem ist es anders geworden. Gott hat vom Himmel geredet mit Zeichen und Wundern, die Menschheit hat seinen Arm empfunden, das Rauschen seiner Fußtritte gemerkt; möchte sie auch aufmerksam auf seine Stimme sein und aufschauen nach seinem Herzen . . . Noch ist es so weit nicht — leider! . . .“ Der literarische Streit kommt

<sup>1)</sup> Hamburg 1835.

mit dem Fortzug eines der Hauptkämpfer zur Ruhe. Gleichwohl aber verschärft sich die Stimmung zwischen den einzelnen Mitgliedern des Ebelschen Konventikels zusehends. Bezeichnend hierfür sind Stellen aus einem Schreiben des Grafen F., wo es u. a. heißt: „Der alte böse Feind verleitete mit seiner alten Schlangenlist am Ende des vergangenen Jahrhunderts einen hochbegabten Mann, J. Schönherr, die ewigen Wahrheiten des Glaubens in der Heiligen Schrift auf die äußere, zu schwache und zerbrechliche Stütze des mathematisch-menschlichen Verstandes stützen zu wollen. Er kam deshalb auf die Einbildung, daß der ewige Gott eine im großen leeren Raum herumschwabende Feuerkugel gewesen wäre, die im Laufe der Zeiten eine ähnliche Wasserkugel gefunden hätte, in die sie hineingefahren sei und nun sei aus der Mischung ihrer beiden Kräfte die Welt geschaffen . . . Mit dieser Einbildung bemächtigte sich Schönherrs, auch seiner Schüler, zu deren vorzüglichsten Ebel gehörte, zugleich der hochmütige Wahn, daß, weil sie eine solche Erkenntnis der Wahrheit, einen Schlüssel, der in alle Wahrheit leitet, aufgefunden hätten, sie vor allem Menschen begnadet wären, an der Spur der Menschheit ständen, Träger des Lichtes wären, durch welche erst die übrigen Menschen Licht erhielten . . . Aus der Schönherrschen Erkenntnis wurde ferner abgeleitet, daß die eigentliche Aufgabe für uns Christen hier ein Reich Gottes in irdischen Wollüstien herbeizuführen und dies nur dadurch geschehen könne, daß wir dem zweiten Urwesen zum Bewußtsein und dadurch zu williger Unterwerfung unter das erste Urwesen oder Gott verhelfen. Dies geschehe nun besonders durch sogenannte Reinigung des Verhältnisses der Geschlechter zueinander.“ In dem Brief ist weiterhin u. a. von den intimen Beziehungen Ebels zu drei Frauen seines Kreises die Rede. Diestel erhält Einblick in das Schreiben und antwortete in einem Brief voller Beleidigungen, worauf der Graf Klage stellt. In dem Verfahren verweigert u. a. Ebel die Aussage, weil es nicht rechtmäßig gegen ihn eröffnet sei. So kam es, daß die Behörde, in diesem Fall das Konsistorium, gegen Ebel und Diestel, der sich mit ihm identifizierte, das gerichtliche Verfahren einleitete. Wie schon erwähnt, war die Stimmung für die beiden Angeklagten in der Stadt nicht sehr günstig. Man munkelte allerhand von groben, geschlechtlichen Ausschreitungen innerhalb des Konventikels; ja, es war so weit gekommen, daß Polizisten in die Kirche geschickt werden mußten, um Störungen beim Gottesdienste Diestels hintanzuhalten. Jedenfalls war nun die breiteste Öffentlichkeit auf das Treiben des Ebelschen Kreises aufmerksam geworden. Die Presse griff die ganze Sache auf. In Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, Abhandlungen bemächtigte man sich vor allem der pikanten Seite des Stoffes. Es war zu einem Skandal ersten Ranges gekommen. Die Aussagen in dem nun folgenden, mit aller Ausführlichkeit verhandelten Prozeß bringen nicht viel, was wesentlich neu wäre, ergänzen in der Hauptsache die bisherigen Mitteilungen.

So sagte der schon erwähnte Tippelskirch weiterhin aus: „Erst um die Pfingstzeit des Jahres 1822 war es Ebel . . . gelungen, Personen derart zu begeistern, daß sie sich selbst und untereinander für Erweckte, und zwar durch die Vermittlung Ebels Erweckte, ansahen und sich eines entschiedenen Gegensatzes mit ihrer bisherigen Art zu sein und zu denken, mit der übrigen Menschheit bewußt wurden . . . Ich erinnere mich an Personen, die sich an Ebel anschlossen . . . den sie als das Mittel ansahen, wodurch Gott ihre Seele zu sich zog . . .“

Daß Ebel sich jemals Haupt einer Sekte genannt, ist mir völlig unbekannt . . . dagegen hatte er schon nach dem Schönherrschen System die Hauptstellung im Kreise, sah sich faktisch als Repräsentant des Licht-Urwesens, als Quellpunkt des göttlichen Geistes für den Kreis und durch ihn für die Menschheit an. Noch mehr aber wurde diese theoretische Ansicht praktisch geltend gemacht, indem das System unbedingter Unterordnung aller Glieder des Kreises unter Ebel ihn dem

Wesen nach aufs klarste als das Haupt des ganzen Verbandes, als den bewußten Lenker dieser Maschine ... erkennen läßt ... Dagegen habe ich ähnliche Ausdrücke als „Zentralpunkt des Lichts“, Ebel bezeichnend, öfter gehört ... Was die Adoration betrifft, so ist mir ... nichts bekannt ... wohl aber wurden ihm sehr häufig von allen Gliedern des Kreises die Hände geküßt; und überhaupt möchte ich die Art und Weise der Verehrung, die man ihm bezeugte, dem Geiste nach, entschieden als eine abgöttische bezeichnen.“ Auf Einwände bezüglich des Aufgebens der eigenen Meinung erwiderte Ebel: „Wenn du noch nicht davon überzeugt bist, daß dir aus mir reines und unvermischt göttliches Licht entgegentritt, so ist mit dir freilich weiter nicht zu reden.“ Daß aus diesen wie aus vielen ähnlichen Äußerungen von ihm selbst und noch mehr von seinen nächsten Freunden die Annahme der Unfehlbarkeit konsequenterweise hervorgeht, leuchtet ein ... Ebenso wenig hat sich jemals Ebel schlechthin Heiligen Geist genannt, obwohl die Ansicht, daß Schönherr eine Personifikation des Heiligen Geistes und in ihm der verheißene Paraklet erschien sei und nachdem dieser durch Untreue aus seiner Berufung entfallen, Ebel an seine Stelle getreten sei, dem Kreise nicht fremd war ... Daß Ebel von seiner geistigen Wirkung nicht nur auf freie bewußte Wesen, sondern auch auf die bewußtlose Natur vieles abhängig machte, habe ich öfter teils von ihm, teils im Kreise gehört ...

Davon, daß Ebel die Bewegung in der politischen Welt mit den Ereignissen des Kreises in genauer Verbindung setzte, sind mir mehrere Beispiele bekannt. Ich erinnere mich, daß dies namentlich mit der griechischen und spanischen Revolution und mit dem Tode des Kaisers Alexander der Fall war ... Daß Ebel sich der apokalyptischen Zeitrechnung Bengels, welche das Jahr 1836 als Anfangsjahr des tausendjährigen Reiches Christi auf Erden festgestellt, angeschlossen habe und daß er dieses Jahr für den spätesten Termin der Wiederkunft Christi gehalten habe, ist mir bekannt. Jedoch wurde es seinem ungeduldigen Geiste oft schon zu lange, die Erfüllung seiner Hoffnungen so weit hinauszuschieben, und durch allerlei Kombinationen wußte er es anschaulich zu machen, wie die Freiheit des Menschen auch diese Wartezeit abkürzen und den Anbruch des Reiches Gottes zu beschleunigen vermöge ... Er erwartete allerdings noch große Begebenheiten als Vorbereitungen für diese Zeit, wie z. B. die ... Offenbarung des Antichrists ... So erinnere ich mich, daß er glaubte, daß die Türken noch einmal ganz Deutschland überschwemmen werden. Alle diese Vorstellungen standen ziemlich lose, er mußte sie immer wieder nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge modifizieren.

Eine Ausgießung des Heiligen Geistes in reichem und vollem Maße wurde allerdings durch Ebel und den bewußteren Gliedern des Kreises erwartet; und es lag ganz im Kreise von Ebels Bestrebungen, uns dafür gehörig vorzubereiten ...

In ihrer urwesentlichen Stellung gehörte Minna von D. sowie ihr Gatte und ihre beiden Freundinnen zu Zentralnaturen des Finsternis-Urwesens, wenn ich es recht verstanden habe ... Von dem mit Kanitz, wie man meinte, in geschlechtlicher Reinheit erzeugten Kinde versprach man sich viel für das Reich Gottes. Leider gab man diese Ideen nicht auf, sondern wußte sie nur nach den Umständen zu modifizieren, als der Herr ein ernstes Wort dreinredete und wenige Wochen hintereinander Mutter und Kind nahm ...

Wo aber jemand oft nur einen leisen und bescheidenen Tadel, besonders gegen Ebel aussprach, wurde er alsbald als „draußenstehend“, „dem Reiche Gottes widerstrebend“ bezeichnet ... Am härtesten war das Urteil über diejenigen, welche zum Kreise gehörten und sich von demselben lossagten. Sie wurden ausdrücklich als Abgefallene bezeichnet, und man wandte oft harte Maßregeln gegen dieselben an ...

Ein Mitglied, die Gräfin, meinte einmal nach einer Versammlung: „Sie können den Gedanken nicht loswerden, sie sei der Antichrist, der kommen solle!“

Auf die Frage, ob die Lüge als erlaubt gelehrt . . . worden, erwidere ich, daß ich mir bewußt bin, häufig Eindrücke mehr oder minder direkter Unwahrheit in Ebels Beträgen und Äußerungen gehabt zu haben.“

Ein weiterer Zeuge, der Universitätsrichter von Derschau sagte aus: „Ich erkannte, daß in dem Kreise ein Geisteszwang stattfand, schärfer, wie er im Papsttum geherrscht hat. Man durfte nach meiner Auffassung keine Gedanken hegen, geschweige denn etwas tun oder lassen, ohne dies seinem nächstgestellten Freunde mitzuteilen, es hörte in dem Kreise jede Selbständigkeit auf.“ —

Die Anschuldigungen auf sexuellem Gebiet bedeuten einen Abschnitt für sich. Es ist festgestellt, daß Ebel eine Betätigung der geschlechtlichen Lust und deren Regelung unter der Herrschaft des Bewußtseins anstrebe. Den Eheleuten hat Ebel eine Stufenleiter im ehelichen Umgang empfohlen. Sie sollten sich allmählich nähern, erst Anblick, dann Betastung usw. und dabei in jedem Augenblick sich prüfen, ob das Bewußtsein auch Herr über die tierischen Triebe sei . . . „Denen, die nach Heiligung trachten, wurde angeraten, zuerst viel Enthaltsamkeit mit Fasten zu üben, alsdann sich nach und nach mit Selbstbeherrschung an den Anblick nackter Körperteile zu gewöhnen . . .“ Ebel gibt selber zu, das Beschauen einzelner Teile des entblößten Körpers habe er für ein Mittel gehalten, den Sinnensrausch zu dämpfen. Weiterhin ergibt sich aus den Akten, daß weitschweifige Erörterungen sexueller Angelegenheiten in diesem Kreise zur Tagesordnung gehörten. „Marie C., so erzählte Ebel nach der Aussage eines Zeugen, sei in einen verwirrten, wahnsinnähnlichen Zustand geraten, weil Ebel ihr einen Anblick gestattet hätte, um sie zum vollen Bewußtsein der Unschuld und Reinheit zu führen . . . So viel muß ich versichern, daß ich den Sinn seiner Rede ohne mindesten Zweifel an ihrer Verständlichkeit so auffaßte, daß er ihr seine Geschlechts-teile gezeigt habe. Sie habe, so fuhr Ebel fort, in diesem verwirrten Zustand Dinge ausgesagt, aus denen sich ergeben habe, daß sie mit H. Unzucht getrieben und auch mit mehreren von uns in einem unreinen Verhältnis gestanden habe.“

Ein dreizehnjähriges Mädchen sagte weiterhin aus: „Ganz außerordentlich widerlich war es mir und meiner elfjährigen Schwester Marie, daß damals von denselben verlangt wurde, sie soll sich in Gegenwart des Lehrers Ebel (des jüngeren Bruders des Angeklagten) des Abends entkleiden und schlafen gehen.“ —

Das Gutachten des Magdeburger Konsistoriums über Ebels Religionslehren wollte der Untersuchungsrichter mit Ebel eingehend durchsprechen. Ebel erklärte aber, eine inquisitorische Vernehmung abzulehnen und schließt mit den Worten: „So lange ein Gott im Himmel lebt, so lange zivilisierte und preußische Rechtspflege walten, so lange die Augen Friedrich Wilhelms III. offenstehen, wird es als eine Gewalttat erscheinen, über philosophische Privatüberzeugung inquiriert zu werden. Bei aller Hochachtung vor dem Inquirenten müsse er ihn doch durchaus für unfähig halten, über wissenschaftlich theologische Gegenstände zu verhandeln.“ Auch das Königsberger Gericht war von dem Angeklagten als befangen abgelehnt worden, weshalb auf Befehl des Königs ein Kriminalesenat des Berliner Kammergerichtes das Urteil, das bei den Akten fehlt, sprach. Es verkündet, nach einer Abschrift, daß beide angeschuldigte Geistliche wegen vorsätzlicher Pflichtverletzung ihrer Ämter zu entsetzen und zu allen öffentlichen Ämtern für unfähig zu erklären sind, und daß außerdem Diak. Ebel wegen Sektenstiftung in eine öffentliche Anstalt zu bringen und nicht eher aus derselben zu entlassen sei, bis man von seiner Besserung überzeugt sein könnte. Der intimste Anhänger Ebels, Graf Kanitz, schreibt dazu: „Der Ausfall der Erkenntnis erster Instanz hatte von neuem die historische Erfahrung bestätigt, daß bei Christenverfolgungen von irdischen Autoritäten Gerechtigkeit selten geübt zu werden pflegt. Obgleich Ebel unter diesen Umständen lieber in die Hand des Herrn fallen, als sich noch einmal in die Hände der Menschen

begeben wollte, so durfte er doch eben, weil es nicht seine, sondern Gottes Sache war, die er vertrat, die in den Verhältnissen liegenden Mittel, der Wahrheit möglich zum Durchbruch zu verhelfen, nicht unbenutzt lassen. Demgemäß wurde, da Diestel seine Ansicht teilte, das Rechtsmittel der weiteren Verteidigung angewendet . . .“

Aber auch die zweite Instanz, der Oberappellationssenat des Kammergerichts, verurteilte die beiden Angeschuldigten zu Amtsentsetzung. Daß damit die Sache nicht aus der Welt geschafft war, zeigten die eingangs erwähnten Schriften, die sich, da die Akten sogleich versiegelt wurden, in ihrer Darstellung der einzelnen Vorgänge vielfach an böswilligen Klatsch anlehnten.

Ebel ging nach seiner Verurteilung nach Ludwigsburg, begleitet von seinen Getreuesten, der Gräfin Ida von Groeben, der Marie C., denen sich dann später noch der Graf Kanitz zugesellte, so daß sich auch dort wieder ein kleiner Kreis um Ebel scharte. Hier starb er 1861, nachdem er noch ein paar Schriften verfaßt hatte, die ein paar willkürlich herausgegriffene Stichproben kurz charakterisieren mögen:

„Wenn daher ‚der Mensch Josua‘ nach dem Geiste der Weissagung ‚der Sonne stille zu stehen befahl‘, so hat er weder gelogen, noch mit Phantasie gegaukelt, sondern die Wahrheit bezeuget: daß die Sonne von der Stimme eines Mannes in ihrem Laufe aufgehalten, vorher nicht stille gestanden<sup>1)</sup>. — Stellt es sich nun biblisch deutlich genug heraus, daß die Gestirnwelt als die höhere Geisterwelt anzusehen ist, wie denn Sterne in der Schrift für selbständige Wesen gelten (Dan. 4. 32, Hiob 25, 5), und werden Hiob 15, 15, nach dem Parallelismus 38, 7, Engel Gottes und Morgensterne als gleich betrachtet; so sind die vermeintlich wissenschaftlichen Annahmen vor dem Urteil wahrer Verehrer der Heiligen Schrift und vor den Verehrern wahrer Wissenschaft unhaltbar und gerichtet<sup>2)</sup>. — Indem die Eindrücke und Wirkungen der unsichtbaren Welt uns von Außen — durch die sinnliche Anschauung — mittelst reflektierender Urteile des Verstandes (des geistigen Auges) oder von Innen durch Erfahrung mittels der Vernunft (des geistigen Ohres) zum Bewußtsein geführt werden und wir die Verhältnisse des Übersinnlichen teils aus dem Zeugnis einer inneren Stimme (1. Joh. 5, 6) vernehmen, teils aus den Werken ersehen (Röm. 1, 19—20): ist es dasselbe Licht einer höheren Weltordnung, welches durch den Glauben unser Auge erhellet und als Wort unserem inneren Ohr zuspricht<sup>3)</sup>.“

Schon dieser kurze, mit Rücksicht auf unsere besonderen Zwecke gefertigte Auszug zeigt, daß wir bei den Königsberger Muckern den voll ausgebildeten Typus einer Sektenbildung mit allem, was dazu gehört, vorfinden. Wir können in den Häuptern der Sekte und manchen Mitgliedern außer einer religiösen Disposition von Haus aus einen krankhaften Gesamtzustand als Voraussetzung für die Entstehung und Festsetzung der einzelnen Ideen feststellen. Wir haben diese Wahndeideen mit den für ihre religiöse Abart besonders bezeichnenden Komponenten voll ausgeprägt; wir können die Vorgeschichte dieser Wahndeideen, ihre enge Beziehung zum Ichkomplex, ihren primitiven Charakter, ihre starke Affektbetonung sowie vielfach die geistige Schwä-

<sup>1)</sup> Die Philosophie der heiligen Urkunde des Christentums. Stuttgart 1854—55 S. 76.

<sup>2)</sup> S. 77.

<sup>3)</sup> S. 19.

che ihrer führenden Träger unschwer feststellen. Das Sektenwesen tritt uns in dieser Bewegung ebenfalls in ganzer Ausbildung entgegen, und zwar nicht nur in einem, sondern in mehreren Fällen. Den Tatsachen der psychischen Infektion begegnen wir auf Schritt und Tritt. Selbst der bei intensiven und ausgebreiteten religiösen Wahnideen fast stets anwesende starke sexuelle Einschlag fehlt nicht. So können wir die Sekte der Königsberger Mucker mit gutem Recht als ein Schulbeispiel, als einen richtigen Typus ihrer Art ansprechen.

Die religiöse Disposition, vor allem der Führer, tritt uns schon in den Berichten über Schönerrs und Ebels Jugend entgegen. Schönherr erzählt selber, daß er als Schüler sich mit der göttlichen Offenbarung abzufinden gesucht habe; Ebel wendet sich trotz der väterlichen Abmahnung zum theologischen Studium. Ungemein bezeichnend für Schönherr und dessen paranoischen geistigen Zustand ist auch seine überstürzte Betätigung als Erfinder, nachdem ihm die Möglichkeit religiöser Wirksamkeit genommen war. Den Bericht eines seiner letzten Freunde über die Zeit vor seinem Lebensende könnte man unmittelbar als Illustration für den Erfinderwahn in ein psychiatrisches Lehrbuch herübernehmen.

Schon Meyer<sup>1)</sup> hat auf die Schwierigkeit der Abgrenzung religiöser Wahnideen vom allgemeinen Glaubensinhalt hingewiesen, da die sogenannten Glaubenswahrheiten sich auch nicht beweisen lassen und eben geglaubt werden müssen. Meyer betont daher mit gutem Recht, daß in erster Linie bei der Beurteilung, ob religiöse Wahnideen vorliegen, der geistige Gesamtzustand von ausschlaggebender Bedeutung sei. Vielleicht darf man ergänzend hinzufügen, daß außerdem auch die Art der Abstrusität religiöser Ideen, wenn sie sich in schreienden Widerspruch zu den allgemein gültigen Ansichten der auch geistig nicht besonders gebildeten Umgebung stellt, bei der Festsetzung dieser Grenze mit in die Wagsschale fallen könnte. Wenn heute jemand behauptet, daß das Wort eines Menschen die Sonne in ihrem Lauf aufhält, die Gestirne als höhere Geisterwelt, sich selber als den Zentralpunkt des Lichtes auffaßt, so dürfte man schon daraus, selbst ohne Rücksicht auf den psychischen Gesamtzustand, auf eine paranoische krankhafte Gesamtverfassung schließen. Es ist aber im vorliegenden Fall gar nicht notwendig, die Diagnose nur auf einige Punkte zu stützen. Die für religiöse Wahnideen typischen Einzelheiten finden sich in der ganzen Bewegung in voller Ausbildung.

Da haben wir die übliche Vorgeschichte, bei der sich in Schönherr eine Offenbarung infolge höherer göttlicher Fügung einstellt, während aus Ebel ebenfalls schon früh die Erleuchtung durch den Geist spricht.

---

<sup>1)</sup> Religiöse Wahnideen. Arch. f. Religionswiss. Bd. XVI, H. 1, 1913.

Zahlreich finden sich Stellen, in denen das eigene Ich unter den Sektierern eine große Rolle spielt. Die Gründer stehen in Selbstherrlichkeit über den anderen Mitgliedern, die älteren Mitglieder sehen auf die jüngeren herab, die ganze Sekte dünkt sich hoch über ihre Umwelt erhaben. Bei Schönherr wie bei Ebel wird das außerordentlich ge-steigerte Selbstbewußtsein, ein hochmütiger Wahn, als Träger des Lichts an der Spitze der Menschheit zu stehen usw., mehrfach hervorgehoben. Schönherr wird als Personifikation des Heiligen Geistes angesehen. Aus Ebel spricht reines und unvermischt göttliches Licht, jene Gottähnlichkeit, von der auch Peretti<sup>1)</sup> bei seinem Kranken berichtet. Schönherr braucht für sich keine Buße oder Besserung, er ist unfehlbar. Sein System ist für Ebel über jeden Zweifel erhaben. Von Ebel selber wird ausdrücklich berichtet, daß das beständige Anknüpfen an seine eigene Person geradezu das Verhältnis der Mitglieder des ganzen Kreises bestimmte. Daraus ergab sich das bekannte Unterordnungssystem mit der abgöttischen Verehrung und dem allgemeinen Handkuß. Die hauptsächlichste Geliebte Ebels wird als Lichtnatur angesehen. Auch der geringste Tadel an Ebel fordert dessen schärfstes Anathema heraus.

Nächst dem starken Betonen der Ichkomplexe fällt in dem Kreise vor allem die von Meyer mit Recht so nachdrücklich hervorgehobene Primitivität der religiösen Wahniddeen auf, die durchaus nicht dem Geist der Zeit entsprungen sind, sondern vielmehr merkwürdige Parallelen mit der Eigenart des frühesten Christentums zeigen. Schon die äußere Erscheinung von Schönherr und Ebel erinnert an die Bilder, die man sich von Aposteln, Wanderpredigern usw. macht. Langes, wallendes Haupt- und Barthaar gibt der Erscheinung Schönherrs etwas Auffallendes. Bei Ebel wird ausdrücklich von seiner Neigung zur Kopftracht des Heilands, von seinem Aussehen und Auftreten wie ein Apostel berichtet. Schönherr hat keinen Beruf, lebt von milden Gaben seiner Freunde. Ein offizieller Beitrag wird in seinem Kreise nicht erhoben. Bei den Versammlungen in seinem Hause wird Milch und Semmel gereicht. Auch die theologischen und philosophischen Gedankenkreise bewegen sich auf der Ebene einer primitiven Denkungsart. Die Feuerkugel und Wasserkugel, Wasser als Stoff der Körper, Licht als der des Geistes, sind solchen einfältigen Vorstellungskreisen entnommen. Das Trachten nach dem Reich Gottes, die Hoffnung auf den baldigst kommenden neuen Messias gehören ebenfalls in diese christlichen Vorstellungskreise, wie auch die so gern geübte Berufung auf den Heiligen Geist und dessen erwartete Ausgießung. In Ebel wird Gottes Stimme erkannt; er selber schreibt, daß Gott mit Zeichen und Wundern vom

<sup>1)</sup> „Von der Übertragung religiös-überspannter und theosophischer Ideen“ und von einer Gruppe „wahrer Menschen“. Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie. Bd. 74, H. 1, 1918.

Himmel geredet, die Menschheit seinen Arm empfunden, das Rauschen seiner Fußtritte gemerkt habe. Zahlreiche Mitglieder des Kreises sehen in Ebel das Mittel, wodurch „Gott ihre Seele zu sich zog“. Auch die Dreizahl der weiblichen Naturen um Ebel kann mit diesen primitiven Vorstellungskreisen in Verbindung gebracht werden, wie auch die Idee der einen, daß sie der Antichrist sei. Ebenfalls aus der Gedankenwelt des Urchristentums geboren sind die Äußerungen Kanitz' von Christenverfolgungen bei der ersten Verurteilung Ebels, wie auch die Bedrohung mit göttlichen Strafgerichten, die wir z. B. bei Schönherr des öfteren finden.

Das Sektenwesen finden wir in der ganzen Bewegung mehrfach bis ins kleinste ausgebildet. Schon um Schönherr als Mittelpunkt schart sich gleich zu Anfang ein kleiner Zirkel, dem er seine Ideen vorträgt. Ebel weiß späterhin die durch Geburt und Stellung führenden Kreise um sich zu sammeln. Die Mitglieder fangen allmählich an, sich auf besondere Weise zu tragen, sich von der Umgebung, die nicht mit ihnen geht, hochmütig abzusondern; der gegenseitige Anschluß wird immer enger; sie betrachten sich selbst untereinander als Erweckte, Auserwählte. Die Vergötterung Ebels macht dabei weitere Fortschritte, wie auch der Geisteszwang auf die einzelnen Mitglieder und die Unduldsamkeit gegen Andersdenkende. Als es innerhalb des Ebelschen Kreises zu Verstimmungen kommt, treten mehrere Mitglieder aus und bilden wieder neue Konventikel. Und wie die ganze Bewegung bei Schönherr mit einer kleinen Sekte begann, so läuft sie auch in eine kleine Sekte aus, die Ebel in sein Exil folgte und bei ihm dort treu bis ans Ende ausharrte.

Von einer Bedrohung durch Schönherr war eben schon die Rede. Der Widerstand gegen die Staatsgewalt, der bei solchen Sektenbildungen häufig nachzuweisen ist, fehlt auch hier nicht. Schon bei den ersten Zwisten mit seiner Behörde bringt Ebel die geforderte Erklärung erst nach zwei Jahren und nach mehrfachem Mahnen bei. Beim Beleidigungsprozeß gegen Diestel verweigert Ebel die Aussage, was nachher die Eröffnung des gerichtlichen Verfahrens gegen ihn selber zur Folge hatte. Eine Vernehmung durch den Untersuchungsrichter lehnt Ebel hochmütig ab, wie auch das Königsberger Gericht zu seiner Urteilssprechung.

Den Tatsachen der psychischen Infektion begegnen wir im ganzen Kreise auf Schritt und Tritt. Sie beginnt bei Schönherr und endet bei den letzten Anhängern Ebels, am handgreiflichsten bei Kanitz, von dem ausdrücklich versichert wird, daß er zeitlebens von Ebel völlig abhängig war, ja geradezu in einem Verhältnis von Hörigkeit gestanden haben muß.

Der starke sexuelle Einschlag, dem wir in solchen Konventikeln

fast regelmäßig begegnen, kann uns nach den Ausführungen von Freud und von anderen, wie Sehn, Schröder, Peretti u. a., nicht überraschen. In den besprochenen Zusammenkünften klang von Anfang an ein leiser erotischer Unterton mit. Der Erörterung sexueller Fragen wurde bald ein breiter Raum gegönnt. Schon in dem Schönherrischen Konventikel duzen sich Männlein und Fräulein und nennen sich beim Vornamen. Eine besondere Rolle scheinen in dem Kreise die sogenannten Seraphinenküsse gespielt zu haben, die dann auch vom Klatsch mit Wohlbehagen aufgegriffen wurden. Es handelte sich dabei um Küsse, bei denen sich die Zungenspitzen berührten. Über Ebels enge Beziehungen zu den drei auserwählten Frauen, von denen eine seine Gattin war, ist eigentlich nur als merkwürdig zu erwähnen, daß die drei Frauen mit dieser eigentümlichen Gestaltung der Verhältnisse einverstanden waren und mit froher Miene mitspielten. Zu den geschlechtlichen Reinigungen und Übungen als Heilungstheorien gesellte sich die Stufenleiter im sexuellen Verkehr, über den sogar merkwürdigerweise unverheiratete ältere Mitglieder verheirateten jüngeren Ratschläge erteilten. Von sexuellen Anomalien, wenn man schon die überreiche Beschäftigung mit geschlechtlichen Angelegenheiten nicht dazu rechnen will, ist zunächst die Erscheinung einer Frau in Männerkleidung im Schönherrischen Konventikel zu erwähnen; dann die beabsichtigte, aber nicht ausgeführte Geißelung als sadistisch-masochistischer Einschlag in dem Schönherr-Ebelschen Kreise; weiterhin vor allem die Reinigungs- und Heilungstheorie Ebels, die in einem Exhibitionismus bestand. Der Anblick der entblößten Geschlechtsteile sollte mit Selbstbeherrschung ertragen werden. Es steht fest, daß Ebel selber vor einem weiblichen Mitglied des Kreises exhibitioniert hat; es steht fest, daß ein kleines Mädchen gezwungen wurde, sich in Gegenwart fremder Männer zu entkleiden. Man hat in solchen Vorfällen teils einen Auftakt zu sexueller Betätigung, teils einen Ersatz hierfür, also eigentlichen Exhibitionismus, zu sehen. Eine merkwürdige Parallele gibt hierzu Peretti<sup>1)</sup>, bei dessen Kranken auch das Küssen sowie das Nacktgehen als Totalexhibitionismus eine nicht unwesentliche Rolle spielte. —

So haben wir in dem Kreise der Königsberger Mucker eine, wie schon erwähnt, typische Erscheinung religiöser Sektenbildung, die, von zwei Paranoikern ausgehend, auf psychische Schwächlinge, hysterisch veranlagte und andere Psychopathen eine starke psychische Infektion ausübte und sie im Lauf eines Menschenalters in Konflikt mit Staat und Gesellschaft brachte. Das Urteil der Gerichte kann man daher nur als gerecht bezeichnen. Bot der damalige Stand der Psychiatrie keine Möglichkeit, den Hebel anzusetzen, so war es Aufgabe der ordent-

<sup>1)</sup> a. a. O.

lichen Gerichte, die Mitbürger vor solchem krankmachenden Einfluß und seinen Folgen zu schützen. Freilich gehörte eben, um dieser schweren psychischen Infektion gänzlich zu verfallen, neben einer religiösen Disposition vor allem eine ausgesprochene degenerative Anlage im Seelenleben des Einzelnen dazu. Daß es jedoch auch damals genug klare Köpfe gab, die imstande waren, sich ein richtiges Urteil über die Ebelschen Umttriebe zu bilden, mögen zum Schluß drei kurze Zitate aus den Akten belegen.

Der untersuchende Kriminalrat Richter sagt in einem Bericht an seine Behörde über sich selber: „Alles, was ich . . . gesagt habe, ist, daß Ebels Persönlichkeit wohl geeignet gewesen wäre, mein gesundes Urteil gefangen zu nehmen, in verba magistri zu schwören und statt eines klaren, nüchternen Christentums Satzungen zu adoptieren, die dem Pietismus und Mystizismus aus dem V. Jahrhundert ihren Ursprung verdanken.“

Der bekannte Philosoph Rosenkranz sagte in seinem Gutachten u. a.: „Während also die Ebelsche Lehre sich für das Maximum von Erkenntnis und sittlicher Reinheit hält, ist sie in Wahrheit, wenn man ihre Fundamente und Konsequenzen beleuchtet, ein Verrücken der Intelligenz, ein Entzünden der Phantasie zur Wollust, ein Zerstören der Moralität durch parteiischen geistigen Hochmut.“

Der Physiker Neumann äußert sich: „Eine sehr mäßige Phantasie treibt ihr wenig scharfsinniges Spiel mit einer ziemlichen Anzahl halberlernter Tatsachen . . . Wo sich diese Vorlesungen Eingang verschaffen, muß eine große Beschränktheit stattfinden, und dies könnte wohl schaden.“

Daß die ganze Bewegung wirklich allerhand Schaden gestiftet hat, ergeben die Akten. Abgesehen von mehreren Beleidigungsklagen, von notwendigen Eingriffen des Vormundschaftsgerichtes in Erziehungsangelegenheiten war in den vorhergehenden Ausführungen schon wiederholt auf die vielfachen schweren Familienzwiste hinzuweisen, die sich aus der Anhängerschaft zu dem Ebelschen Kreise ergeben und in einem Fall selbst zu einer Ehescheidung geführt haben.

---